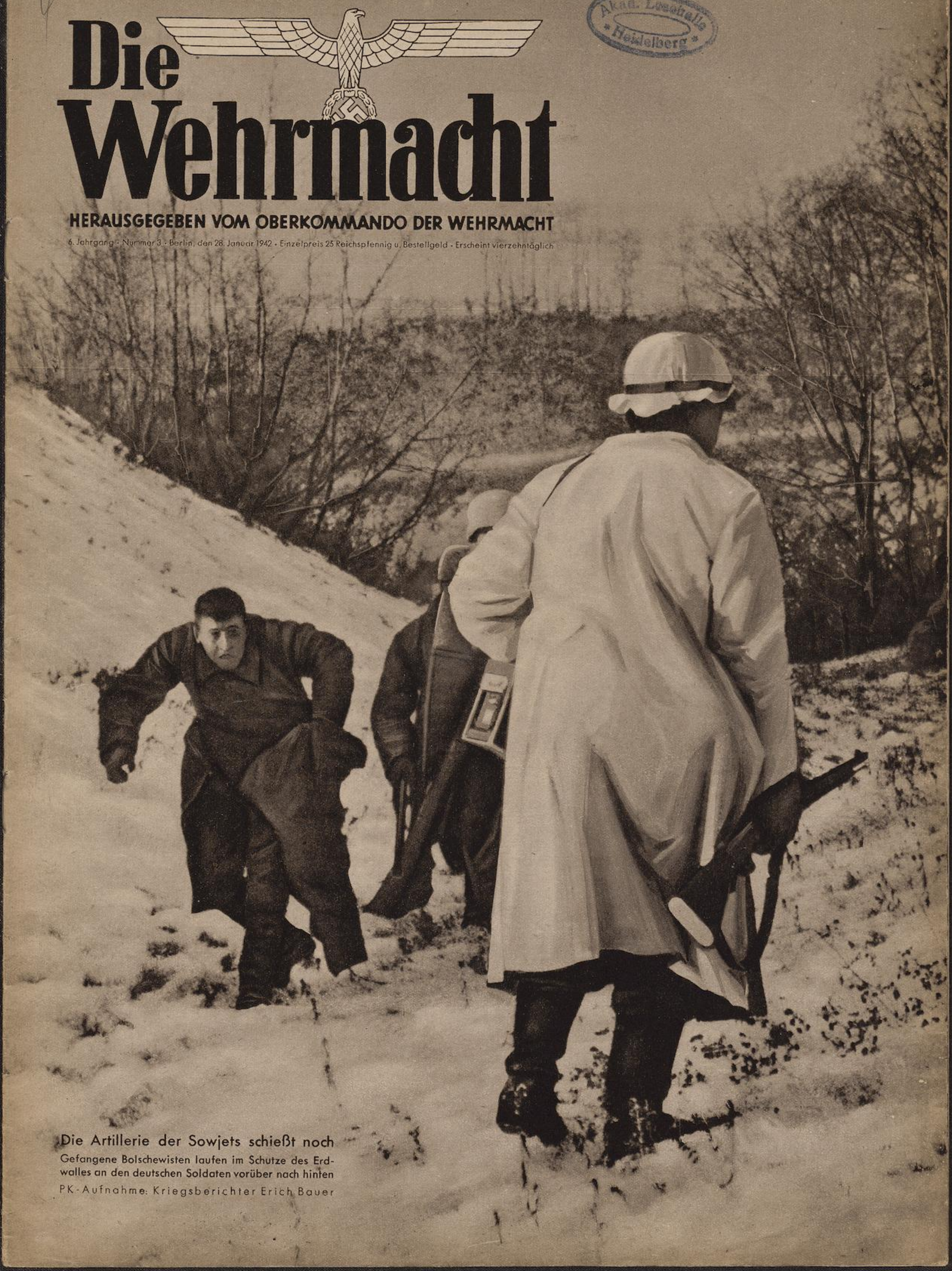
Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

6. Jahrgang · Nummer 3 · Berlin, den 28. Januar 1942 · Einzelpreis 25 Reichspfennig u. Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich



Die Artillerie der Sowjets schießt noch

Gefangene Bolschewisten laufen im Schutze des Erdwalles an den deutschen Soldaten vorüber nach hinten

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Erich Bauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0026

gefördert durch
Baden-Württemberg

IN HARTEN ABWEHRKÄMPFEN

Was sich seit Wochen an der Ostfront abspielt, spiegelt sich in dem lapidaren Satz des Wehrmachtberichtes wider, der seit dem 17. Dezember, dem Tage des Beginns der Frontverkürzung, so häufig wiederkehrt: „Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront dauern die erbitterten Abwehrkämpfe an." Es geht hierbei nicht um den Besitz einzelner Dörfer oder Städte, einzelner Waldstücke oder Felder, es geht darum, die an vielen Stellen der Front vorgetragenen Angriffe der Sowjets zurückzuschlagen und ihre Kampfkraft zu brechen.

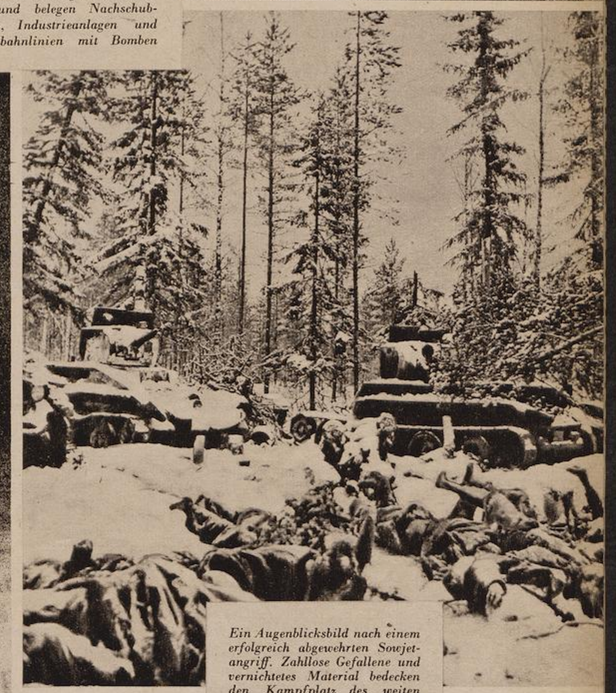
Kein ausgebautes Grabensystem mit festen Unterständen schützt die vorgeschobenen Sicherungen vor Kälte und Geschoßhagel. Hinter hartgefrorenen Schneewehen liegen sie mit ihren MG und Karabinern in Stellung.

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Erich Bauer (4), Langl (1) H. H., Kriegsberichter Bayer (Wb., Atl.)

Der OKW-Bericht meldete: „Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände unterstützten die Abwehrkämpfe des Heeres." Immer wieder erheben sich die deutschen Kampfverbände in die eisige Luft und zerschlagen Bunkerlinien und Bereitstellungen des Feindes und belegen Nachschublinien, Industrieanlagen und Eisenbahnlinien mit Bomben

Gegen verhältnismäßig schwache Sicherungen, die die zurückliegenden Teile der Front vor feindlichen Überraschungen schützen sollen, stürmen die Bolschewisten an. Eine hohe Verantwortung liegt bei der Führung dieser kleinen, ganz auf sich gestellten Sicherungen

Ohne Rücksicht auf die hohen Verluste lassen die Bolschewisten immer wieder eine Flut von Menschen gegen die deutschen Stellungen anstürmen. Aus dem entlegenen Asien haben sie ihre wintergewohnten sibirischen Verbände herangeführt und treiben sie in den Kampf



Ein Augenblicksbild nach einem erfolgreich abgewehrten Sowjetangriff. Zahllose Gefallene und vernichtetes Material bedecken den Kampfplatz des weiten sowjetischen Raumes. Die Sowjets nehmen jedoch auf Verluste an Gefallenen und Gefangenen bei ihren Versuchen, die deutsche Front einzudrücken, keine Rücksicht. Dennoch scheitern diese Versuche an der entschlossenen Abwehr unserer Soldaten

Unsere Soldaten kämpfen unter klimatischen Bedingungen, deren Härte ihnen ungewohnt ist. Gewaltige Schneestürme, die die herrschende Kälte noch stärker empfinden lassen, und ein steinharter Boden, der jeder Spitzhacke trotzt und jede Deckung verweigert, erschweren den Abwehrkampf

Wenn nach zähem Ringen der Gegner zu weichen beginnt, dann erhebt sich die deutsche Infanterie vom frosterstarrten Boden und setzt zum Gegenstoß an. Es sind oft dieselben Männer, die seit dem 22. Juni 1941 in ununterbrochenen Kämpfen den Gegner stellten und schlugen und ihn 1000 Kilometer weit von den Grenzen des Reiches in die östliche Weite zurückdrängten

„Was unsere Schützen und MG-Männer leisten", schreibt ein Kriegsberichter, „ist ein neues Lied soldatischer Pflichterfüllung. Gegen diese schwachen Sicherungen rennt ein Feind an, dem die Masse zur Zeit die einzig sichere Waffe ist." — Die Abwehrschlacht im Osten ist von derselben heldenhaften Größe wie die vorwärtsstürmende Offensive des vergangenen Sommers

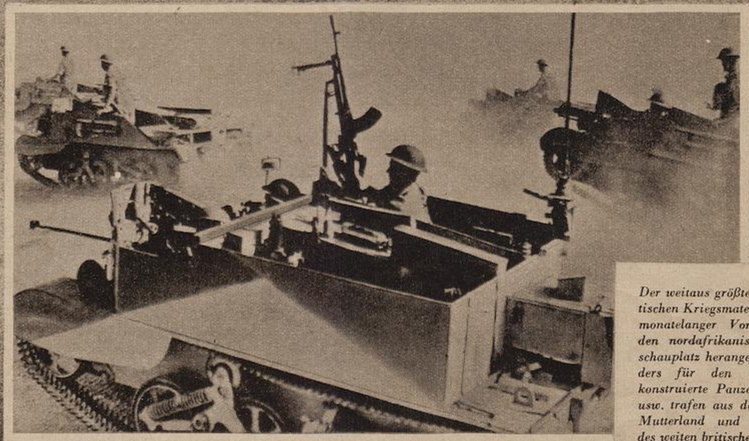
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0027

gefördert durch
Baden-Württemberg

...UND GEGEN DIE GESAMTE OFFENSIVKRAFT DES EMPIRE

Seit Monaten läuft die zweite britische Offensive in Libyen, und die Engländer glaubten, daß ihre vorangegangenen langwierigen und intensiven Vorbereitungen ausreichten, um sie in einem einzigen Zuge an das ersehnte Ziel von Sollum nach Tripolis heranzubringen. Das britische Empire hatte seine gesamte Angriffs- und Rüstungskraft in Nordafrika eingesetzt, aber statt der geplanten völligen Vernichtung der Achsenmächte mit einem einzigen harten Schlag sieht sich die britische Führung einem hartnäckigen, hinhaltenden Widerstand gegenüber, der sie bisher schon schwere Verluste an Menschen und Material kostete. Churchills Kritiker haben inzwischen zugeben müssen, daß der nordafrikanische Feldzug nicht so verlaufen ist, wie man zu Beginn der Offensive erwartet hatte.



Der weitaus größte Teil des britischen Kriegsmaterials wurde in monatelanger Vorbereitung an den nordafrikanischen Kriegsschauplatz herangeführt. Besonders für den Wüstenkampf konstruierte Panzerkampfwagen usw. trafen aus dem englischen Mutterland und allen Teilen des weiten britischen Empire auf dem von der britischen Kriegführung gewählten Kampfplatz ein

Dem Wehrmachtbericht zufolge fühlte der Feind gegen die deutsch-italienischen Stellungen im Raume von Agedabia vor. In erfolgreichem Gegenangriff wurden viele britische Panzerkampfwagen sowie Panzerspähwagen und Kraftfahrzeuge vernichtet. Unser Bild zeigt die deutsche Artillerie bei der Abwehr feindlicher Angriffe

Weit verstreut, durch Panzerkampfwagen, Artillerie und Infanterie gesichert, liegen die Wüstenzelte eines deutschen Lagers. Vor einigen Tagen mußte Reuters Korrespondent in Kairo feststellen, daß das Gebiet vor den deutschen Stellungen und Lagerplätzen durch das „überlegene Geschützfeuer der Panzer Rommels" vor feindlichen Einbrüchen genügend gesichert sei

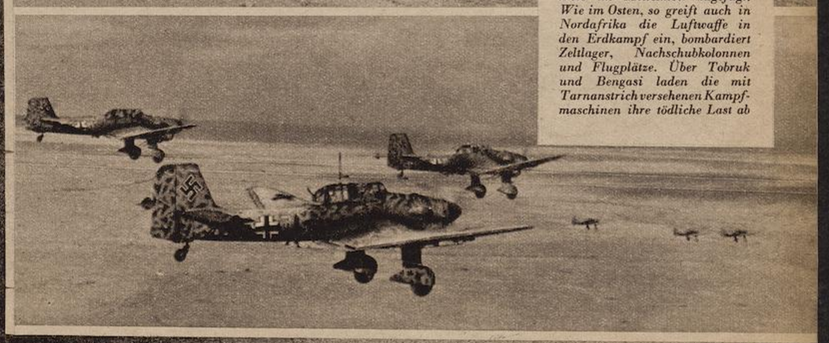
Seite an Seite mit unseren Afrikatruppen kämpfen zäh und verbissen die italienischen Verbündeten um ihren kolonialen Boden, den sie in jahrzehntelanger Mühsal aus einer Wüste in wertvolles Ackerland verwandelt haben. Mit ihrer Hilfe wurden die beabsichtigten Erfolge des britischen Angriffsplanes vereitelt

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Mosmüller (2) Sch.; Kriegsberichter Jung — Atl. (1), Weltbild (4)

Australische Batterien legen vorbereitendes Feuer auf die deutschen Stellungen. Neuseeländische, australische, indische Kontingente und zahlreiche andere britische Hilfsvölker stehen den Truppen der Achse gegenüber. Aber weder der Großeinsatz an Menschen noch hochwertigem Kriegsmaterial konnte den vorher laut verkündeten Sieg erringen. Mit hohem Kampfgeist verteidigen die deutsch-italienischen Verbände zäh den afrikanischen Boden

„Rommels Afrikakorps zerschlagen", meldeten etwas voreilig britische Kriegsberichter. Heute beeilen sie sich festzustellen, daß „immer noch die Hauptstreitkräfte der Achsenmächte" den Briten gegenüberstehen. Die deutsch-italienischen Verbände kämpfen auch in diesem ihnen ungewohnten Klima und Land mit beispielloser Zähigkeit und Härte gegen England

Im Zusammenwirken mit deutschen U-Booten und Luftstreitkräften hat die deutsche Luftwaffe den Briten große Flottenverluste im Mittelmeer zugefügt. Wie im Osten, so greift auch in Nordafrika die Luftwaffe in den Erdkampf ein, bombardiert Zeltlager, Nachschubkolonnen und Flugplätze. Über Tobruk und Bengasi laden die mit Tarnanstrich versehenen Kampfmaschinen ihre tödliche Last ab



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0028

gefördert durch
Baden-Württemberg

Rechts die japanischen Transporter. Bevor sie ihr Ziel erreicht hatten, waren sie von britischen Kampfflugzeugen angegriffen worden, die zunächst das Ausbooten der Landungstruppen erheblich störten. Viele Boote waren umgeschlagen, aber schließlich wurden die Briten zum Abdrehen gezwungen, und das Landungsunternehmen konnte durchgeführt werden, wie es immer wieder geübt worden war.

Die ersten gelandeten japanischen Verbände griffen die von den Briten besetzten Höhen trotz aller Hindernisse und starker Gegenwehr frontal an. Mit großen Schwierigkeiten wurden sogar Feldgeschütze, in Einzelteile zerlegt, auf die Höhe gebracht, wo sie in rasender Eile zusammengesetzt wurden und den weichenden Feind unter Feuer nahmen. Damit war ein erster Brückenkopf gebildet, der gegen das Landesinnere und längs der Küste erweitert werden konnte.

Die gelandeten Japaner mußten von den Booten aus ein unter britischem MG-Feuer liegendes Stück des Strandes überqueren, bevor sie sich unmittelbar am Fuß der Höhe im Sand zu kurzer Rast eingraben konnten. Ein Teil der gelandeten Truppen (siehe Pfeil) bog links ab, umging die vermînte Stellung der Engländer, von der aus das unbewaldete und ungeschützte Stück des Strandes beherrscht werden konnte, und griff die britischen Stellungen von der Flanke her an.

LANDUNG AUF KOTA BHARU

Daß eine japanische Offensive gegen die britisch-amerikanischen Stützpunkte im Pazifik nur durch Landungen von Truppen und Material erfolgreich gestaltet werden konnte, schien für den Gegner ein erheblicher Vorteil zu sein; aber das Gegenteil war der Fall. Die Japaner entwickelten bei den Landungen auf Malaya, den Philippinen, in Thailand, auf Guam, auf Wake, auf Hongkong, auf Celebes usw. eine Landungstechnik, die in ihrer Präzision die Frucht einer überraschend guten Ausbildung und in ihrer Durchführung ein Zeugnis des todesverachtenden Mutes der japanischen Soldaten war. Unser Zeichner Theo Matejko hat nach japanischen Angaben und Unterlagen Szenen aus der Landung bei Kota Bharu gezeichnet. Augenzeugenberichte lassen eindrucksvoll das Bild dieses kühnen Unternehmens vor unseren Augen entstehen: Die Briten hatten ihre Verteidigungsanlagen bis tief an den Strand heruntergezogen. Drahthindernisse und ein engmaschiges Netz von Landminen schützten das Vorfeld, während auf den Höhen hinter dem Strand ein MG-Nest neben dem anderen, eine befestigte Stellung neben der anderen lag. Unter dem Geschoßhagel der britischen Soldaten mußte die Landung vorgenommen werden. Viele Boote schlugen um. Die japanischen Soldaten zogen sich die Schuhe aus und schwammen dem Ufer zu. Ihr Kommandeur erlaubte ihnen, sich von den Gewehren zu trennen, aber als die schwimmenden Soldaten schließlich an Land waren, stellte sich heraus, daß kein Soldat ohne Gewehr war. Nach kürzer Rast am Strand stürmten die Japaner mit einer Todesverachtung ohnegleichen die vom Feind besetzten Höhen mit aufgepflanztem Bajonett. Ohne Rücksicht auf die explodierenden Landminen, keinem Befehl zum Hinlegen gehorchend, überrannten die Soldaten die feindlichen Stellungen. Von Minute zu Minute wurde das britische Feuer schwächer, und die Verteidiger gaben ihre Stellungen auf, als sie sahen, daß alle Hindernisse die japanischen Soldaten nicht aufhalten konnten. Die Landung war geglückt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0029

gefördert durch
Baden-Württemberg

GENERALFELDMARSCHALL
WALTER VON REICHENAU †

Anläßlich des Ablebens des Generalfeldmarschalls Walter von Reichenau, der nach einem erlittenen Schlaganfall auf dem Transport in die Heimat verschied, erließ der Führer und Oberste Befehlshaber folgenden Tagesbefehl an das Heer:

„Soldaten!

Am 17. Januar starb an den Folgen eines Schlaganfalles der Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generalfeldmarschall Walter von Reichenau.

So wie er im Leben ein Bannerträger der Gedanken einer neuen Zeit war, so stand er als Generalfeldmarschall im Kriege an der Spitze seiner Mannschaft, oft an den vordersten Brennpunkten des Kampfes.

Das Sturmabzeichen auf seiner Brust verbindet ihn besonders eng mit Euch, meine Frontsoldaten!

Den ewigen Soldatentugenden verschaffte er durch den Schwung seiner mitreißenden Führerpersönlichkeit einen neuen Glanz dadurch, daß er sie in die neue Zeit stellte und sich ihrer Mittel bediente.

Generalfeldmarschall von Reichenau war in der Geschichte der erste Führer einer Panzerarmee. Ich habe sie ihm im Polenfeldzug anvertraut. Er führte sie zum Siege.

Begeistert folgten ihm damals seine Männer, die in seiner Person eine Verbindung eines wahren Soldatentums mit den nationalsozialistischen Idealen fanden.

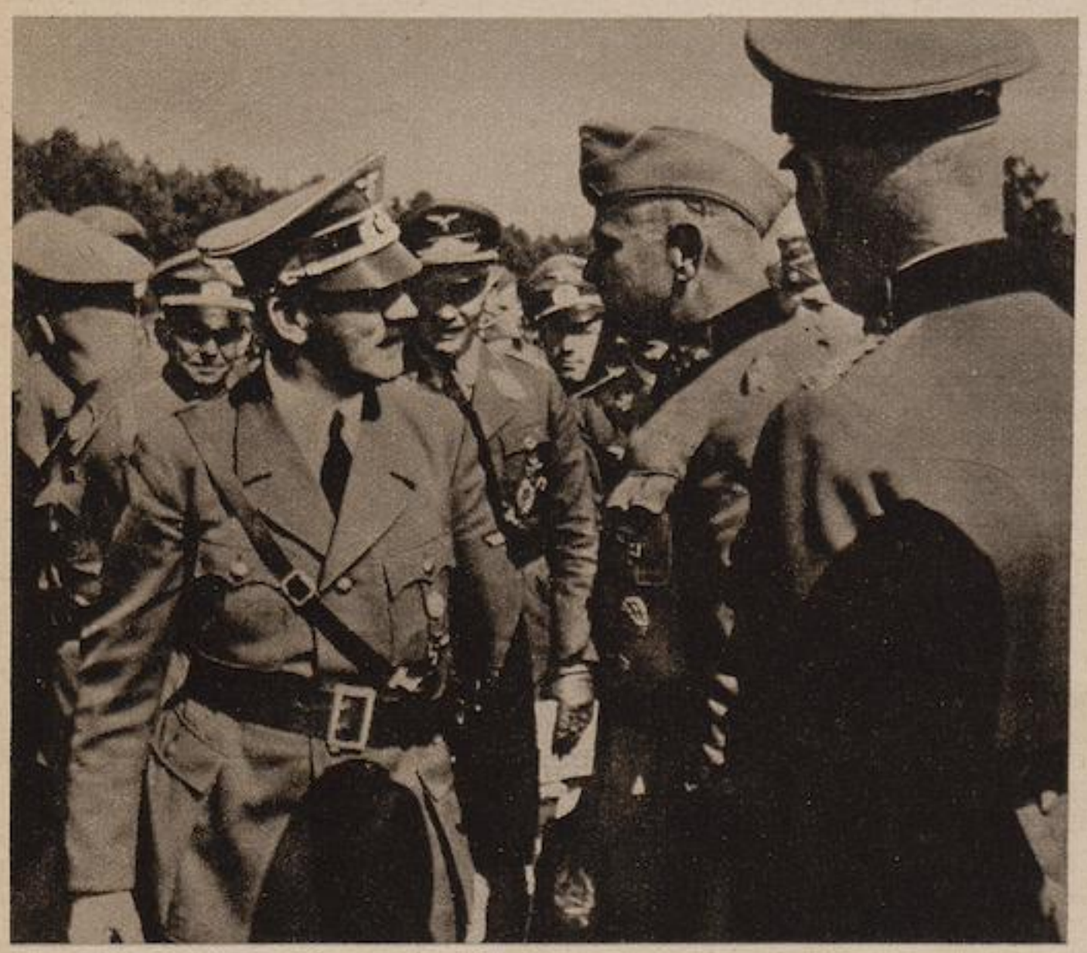
Mit dem starken Glauben an den endgültigen Sieg unseres Volkes ist er nunmehr in die Ewigkeit gegangen.

Vor diesem Leben, das seinen Soldaten, seinem Volk und damit der Zukunft Deutschlands gehörte, senkt das Heer die Kriegsflagge des Reiches.

Es ehrt damit seinen ruhmvollen Feldmarschall und tapferen Kämpfer.

Sein Name wird in der Geschichte des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht für immer weiterleben.

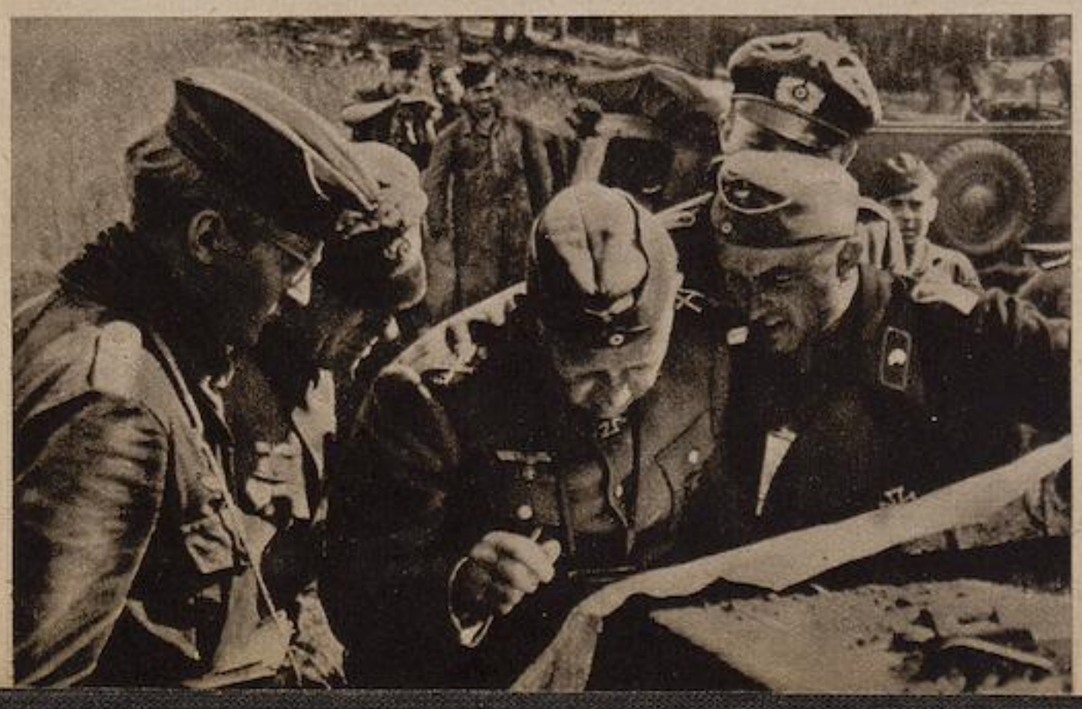
Adolf Hitler."



Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht begrüßt Generalfeldmarschall (damals General der Artillerie) von Reichenau während des polnischen Feldzuges, in dem von Reichenau als erster Führer einer Panzerarmee die 10. Armee befehligte

Der Generalfeldmarschall, damals Generaloberst, nimmt am 28. Mai 1940 die Waffenstreckung des belgischen Heeres entgegen. Links der belgische General Derousseaux

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Gregor (Sch.), Schröter (Sch.), Schröter, Heinrich Hoffmann



Generalfeldmarschall von Reichenau bespricht mit Offizieren eines Panzerregiments einen Einsatz gegen eingeschlossene Verbände der Sowjet-Armee. Ganz links Leutnant von Reichenau, der Sohn des Generalfeldmarschalls

Walter von Reichenau wurde am 8. Oktober 1884 als Sohn des nachmaligen Generalleutnants von Reichenau in Karlsruhe geboren. 1903 trat er als Fahnenjunker in das 1. Gardefeldartillerie-Regiment ein. Nach seiner 1904 erfolgten Beförderung zum Leutnant und nach dem Besuch der Kriegsakademie wurde von Reichenau 1912 Oberleutnant und zog 1914 als Regimentsadjutant des 1. Garde-Reserve-Feldartillerie-Regiments ins Feld. In vorbildlicher Pflichterfüllung als Soldat und Führer nahm er als Front- und Generalstabsoffizier an den Kämpfen in Belgien, Ostpreußen, Polen, Flandern, an der Somme und in den Vogesen teil. Nach dem tragischen Ausgang des Krieges setzte sich von Reichenau als Generalstabsoffizier im Grenzschutz für die Provinz Schlesien ein. Im Range eines Hauptmannes wurde er später in das 100 000-Mann-Heer übernommen, wo er in Front und Generalstabsstelle Dienst tat. 1931 war der inzwischen zum Obersten beförderte Offizier als Chef des Stabes der 1. Division in Ostpreußen tätig. Nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus wurde Oberst von Reichenau Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium und nach dessen Umwandlung Chef des Wehrmachtamtes. 1934 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und im Jahre 1935 zum Generalleutnant. Am 1. Oktober 1935 übernahm Generalleutnant von Reichenau als Kommandierender General das AK VII in München. Bereits am 1. Oktober 1936 erfolgte seine Beförderung zum General der Artillerie, in welchem Range er am 4. Februar 1938 den Oberbefehl über die Heeresgruppe 4 in Leipzig übernahm. Im Oktober 1938 marschierten seine Soldaten ins Egerland ein, und im Frühjahr 1939 waren es ebenfalls Truppen des Generals der Artillerie von Reichenau, die Böhmen und Mähren in den Schutz des Reiches nahmen.

Als am 1. September 1939 der großdeutsche Freiheitskampf ausbrach, befehligte General der Artillerie von Reichenau während des Polenfeldzuges die 10. Armee. Es gelang ihm, aus Schlesien herausbrechend, die gegenüberliegende polnische Front aufzurollen und nach dem Gewinn der Warthe-Linie mit seinen Panzer- und motorisierten Verbänden gegen Warschau durchzustoßen. Der Feind war dadurch gezwungen, seine stark ausgebauten Stellungen an der Widawka aufzugeben. Nach der Umgruppierung starker Kräfte führte General von Reichenau seine Truppen auf Radom und südlich an die Weichsel vor und schnitt so dem Gegner den Rückzug ab. Durch eine Schwenkung der 10. Armee nach Osten gegen die Linie Pulawy-Gora Kalvarja war die Bildung entscheidender Brückenköpfe am Ostufer der Weichsel erzwungen worden. Beiderseits Sochaczew konnte wenige Tage später der Durchbruchsversuch polnischer Armeen über die Bzura durch entschlossenes Eingreifen verhindert werden. Mit der Beförderung zum Generalobersten und mit der Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz fanden die Leistungen des Armeeführers nach Abschluß des Polenfeldzuges verdiente Anerkennung.

An die Spitze der 6. Armee gestellt, trat Generaloberst von Reichenau am 10. Mai 1940 den Vormarsch durch Belgien nördlich der Maas an. Die erfolgreichen Kämpfe bei Maastricht, der Durchbruch über den Albert-Kanal, die Erstürmung des Forts Eben Emael, die Überwindung weiterer Fluß- und Kanal-Abschnitte und die Erreichung der Yser und des Yser-Kanals sind Waffentaten des deutschen Heeres, die mit dem Namen des Generalobersten von Reichenau für immer verbunden sein werden. Am 28. Mai konnte er die Waffenstreckung des belgischen Heeres entgegennehmen. Am 5. Juni trat seine Armee zur Schlacht in Frankreich an, überwand mehrere wichtige Flußabschnitte, überschritt den Ourcq, die Marne und Mitte Juni die Seine, verfolgte den weichenden Feind bis zur Loire, nahm Orleans im Handstreich und drang in rastlosen Verfolgungskämpfen über den Cher noch bis zum Indre, wo infolge der Waffenruhe die Einstellung der Feindseligkeiten erfolgte.

Bei der feierlichen Siegerehrung in der Reichstagssitzung am 19. Juli 1940 hat der Führer die Verdienste des Generalobersten von Reichenau dadurch unterstrichen, daß er ihn zum Generalfeldmarschall beförderte.

Im Ostfeldzug erzwang die unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls von Reichenau im Verband der Heeresgruppe Süd stehende Armee in schnell und hart geführten Schlägen den Übergang über den oberen Bug und durchbrach die feindlichen Verteidigungsstellen. Ende Juni 1941 drang sie in das wolhynische Festungsdreieck ein und vernichtete hier bolschewistische Elitedivisionen. Es folgten der Durchbruch durch die Stalin-Linie und die harten Kämpfe bei Berdyczew, worauf sich die Armee Reichenau Ende Juli und Anfang August Kiew und dem Dnjepr näherte. Im August wurde der Übergang des linken Flügels der Armee über den Dnjepr nördlich Kiew erzwungen und gleichzeitig die Verbindung mit der von Gomel nach Süden vorstoßenden Armee des Generalobersten von Weichs erzwungen. Andere Teile der Armee Reichenau bezwangen starke sowjetische Bunkerstellungen westlich von Kiew und nahmen am 19. September die Stadt, wobei auch an dieser Stelle der Dnjepr überschritten werden konnte. Im Zusammenwirken mit den benachbarten Armeen waren die Truppen des Generalfeldmarschalls von Reichenau an der Einkreisungsschlacht ostwärts und südostwärts von Kiew, die zur Vernichtung von vier bolschewistischen Armeen führte, entscheidend beteiligt. Nach dem Abschluß dieser Schlacht drang die Armee weiter nach Osten über Charkow bis an den oberen Donez vor.

Inmitten der harten Abwehrkämpfe dieses Winters wurde Generalfeldmarschall von Reichenau von der Front heraus zur großen Armee abberufen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0030

gefördert durch
Baden-Württemberg

Über die Meere der Welt

Panzerkreuzer „Admiral Scheer" auf Feindfahrt in überseeischen Gewässern

FEINDFAHRT MIT „ADMIRAL SCHEER"

VON KRIEGSBERICHTER JOCHEN BRENNECKE

1. Fortsetzung

Einen prachtvollen Tag hat uns heute der Südatlantik geschenkt. Das Meer gleicht einer tiefblauen Atlasdecke, über die schattenhafte Falten ziehen — die Dünung, die epische Geste der Meere. „Schleuderotto", der von der Besatzung scherzhaft so geheißene Katapultoffizier, hantiert sorgfältig an seiner Anlage. Der Fliegeroberleutnant jumpt fidel in seine Maschine. Er trägt wie immer sein knallrotes, gänzlich unmilitärisches Halstuch unter dem oben nicht geschlossenen Waffenrock. Zur allgemeinen Beruhigung stellen wir sachlich fest, daß er auch den „Geleitzugteddybär" unterm Arm hat — dieser Talisman war damals, als „Flying Master" den Geleitzug schnappte, der einzige von dreien, der bei dem Start an Bord der Maschine blieb. Das Dröhnen der Motoren wird von einem neuen gräßlichen Geräusch überfahren. Es faucht unterirdisch, als müsse sich gleich ein Vulkan neben unserem Schifflein auftun. Preßluft schießt die Maschine ab. Schwupp — sie schwebt, ritzt in scharfer Kurve einen prächtigen Haufensonnenwolkenhimmel und legt sich dann auf Kurs . . .

„Ich haue mir den Papagei in die Pfanne, wenn er heute nichts bringt", unkt ein Matrose.

„Mir ist ganz danach, als ob irgend was in der Luft liegt. Wird ja auch verdammt Zeit, daß es mal wieder frische Kartoffeln zum Mittagessen gibt."

Stimmt, stimmt — wie lange ist es nun schon her, daß wir zum letzten Male in den Genuß von richtigen Kartoffeln kamen, von Gemüse wollen wir erst gar nicht sprechen. Ein Königreich für einen Apfel. Hundert Zigaretten würde man für eine Apfelsine ausgeben . . . — In meine Erika tippe ich folgende Sätze: „Heute morgen fand ich meinen Kammerkameraden, den Verwaltungsleutnant Br., sehr versonnen am Bullei stehen.

‚Na, altes Haus, denkst wohl an Muttern. Komm schon, keine Traurigkeit aufkommen lassen. In fuffzig Jahren sind wir bestimmt wieder daheim oder im Himmel!'

Erst dachte ich, der sonst so ruhige Br. würde ungemütlich werden. Manchmal packt es einen, wenn man solange immer nur dieselben Gesichter sieht — dann traut man sich selbst nicht mehr im Spiegel zu begucken.

‚Ne', brummt Br. im prächtigsten Sächsisch (diese Erwähnung wird mir bestimmt einen groben Brief eintragen, denn Br. stammt nämlich nicht aus Sachsen — er redet nur so —, er ist in Thüringen geboren), ‚aber weeß't, ne janz drostlose Jejend is das hier. Geen Baum, geen Strauch und geene Wiese. Hier wächst aber ooch jar nischt.'

Pause. Wenn einer so ernste Gedanken entwickelt, soll man nicht lachen. Br. fährt fort: ‚Sach mal — möchteste hier wohnen?' — Lange Pause . . .

An der Tür klopft einer. — ‚'rein!' — ‚Herr Leutnant, wir haben einen. Er hat gewackelt.'"

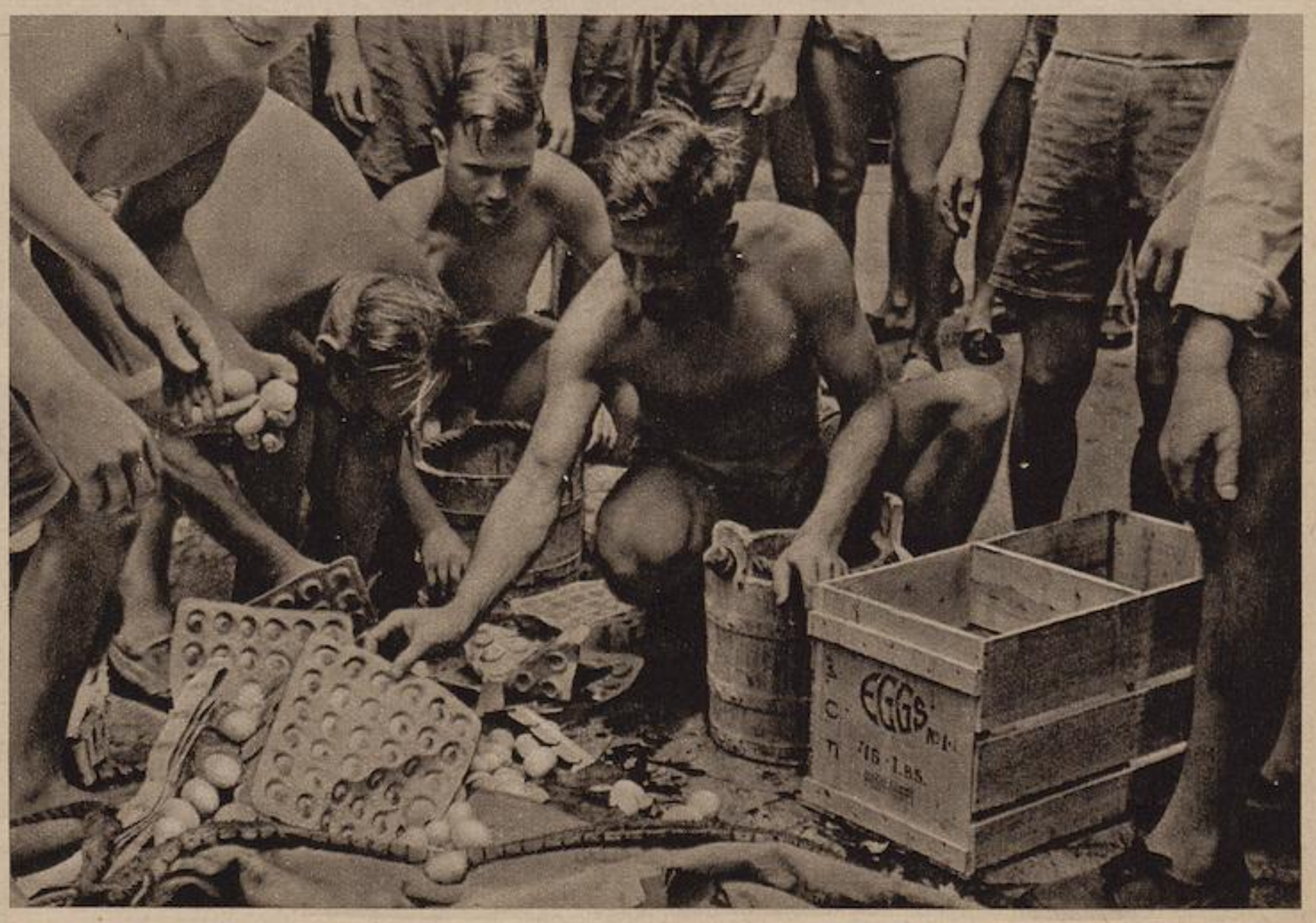
Vor Monaten hätte man Herzklopfen bekommen, wäre wie ein Irrer in die Sachen geschlüpft, hätte sich in der Hast am Schienbein und am Gedankengenerator (seemännischer Ausdruck für Kopf) gestoßen . . . Mittlerweile ist's man gewohnt und weiß, daß noch einige Viertelstunden verstreichen werden, ehe der Klamauk losgeht. In aller Ruhe legt man seine Filme klar. Birnen raus aus den Fassungen. Wenn man einmal erlebt hat, wie es nach einem Kaliberschießen in den Kammern und Gängen aussieht, wird man vorsichtig. Leutnant Br. versteckt sorgfältig seine letzte Haarwasserbuddel unter seiner Kojendecke. Beim Beschuß des Geleitzuges hat er nämlich den Großteil dieser Verschönerungsausrüstung eingebüßt . . . Man schließt das Bullei und knallt die schwere Eisenblende davor. Man kann nie wissen!

Oben setzt man eben den Papagei wieder auf die Stange. Das Landen und Einsetzen der Maschine in hoher See ist immer ein aufregendes Manöver. Seit der letzten Panne behandelten wir die Maschine wie ein rohes Ei. Unser braver Kreuzer tut nun einen Satz, er krallt sich in hoher Fahrt in die See, und hinter uns verbrodelt fächerförmig ein giftgrün schillerndes, gischtdurchwogtes Heckwasser.

Auf der Brücke herrscht eisiges Schweigen, angespannte Konzentration. Der Kommandant hat sich in die Brückennock gedrückt, auf seinem Rücken hält er in der hohlen Hand die berühmte Zigarre. Wenn Kapitän zur See Krancke seine Zigarre raucht, ist alles in Ordnung. Dann freut sich das Schiffsvolk. Jetzt macht der Kommandant ein Gesicht wie ein Mann, der seinen Garten wohlbestellt hat . . .

Im Kartenhaus knistert die Seekarte. Über sie hinweg gleiten sachkundig und sicher geführt Parallellineale, Kursdreiecke, und wenn man genau hinsieht, erkennt man auf der mit einem Gewirr von Zahlen und Zeichen übersäten Seekarte auch

Fortsetzung auf Seite 14



„Der Frachter, den wir erwischt haben, hat Eier an Bord, nicht weniger als 900 Tonnen Eier, Eier zu Millionen . . ."

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Brennecke und Winkelmann

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0031
gefördert durch
Baden-Württemberg

REGIE

MEMPHIS

Die Standardzigarette der
Österreichischen Tabakregie

4 Pf.

Austria Zigaretten

sind gut und ein besonderer Genuß von A-Z

MILDE SORTE 4 Pf. III. SORTE 5 Pf. NIL 6 Pf.

Zahnschmerzen sind Warnsignale!

Sie zeigen kranke Zähne an, die häufig die Ursache höchst gefährlicher Allgemeinerkrankungen sind. Daher ist es klug und vernünftig, durch richtige Zahnpflege die Zähne gesund zu erhalten.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N6, die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall"

SIEGHART

Die gute Stimmung...

Gutes Aussehen hebt das Selbstvertrauen, bringt Erfolg. Durch schönes Haar gewinnt die Erscheinung! Was man von einem Haarpflegemittel erwartet: die Kopfhaut schuppenrein zu halten, das Haar in seinem Wachstum zu fördern, es kräftig und voll und frisurfest zu machen, das sind in besonderem Maße die Eigenschaften der auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten

Sebald's Haartinktur

Sparsam verwenden, niemals verschwenden

10. Rat:

Nicht über die Ferse zwängen!

Ein Schuhlöffel kostet wenig und hält ein Leben lang. Er erleichtert das Anziehen und schont den Schuh. Verwendet man dann noch das altbewährte Erdal zur Schuhpflege, dann hat man lange Zeit schöne Schuhe. Aber nur

das altbewährte **Erdal**

Motto: **Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!**

. . . . . und hier der zeitgemäße Rieker-Herren-Halbschuh für Beruf und Sport. Elegant im Aussehen, bequem im Tragen, dauerhaft in Material und Verarbeitung. Treffen Sie deshalb erst dann Ihre Entscheidung, nachdem Sie einen echten „Rieker" anprobiert haben.

Rieker
SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

Pigmentan

Tube –.54, Dose –.42 u. –.75, Flasche –.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tube –.85

Hautschutz bei Sonne Wind-Wetter-Kälte!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0032

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Doppelgänger

ROMAN VON ALEXANDER LERNET-HOLENIA

Inhalt des bisher erschienenen Teils: 1925. Oberst Rochonville, der frühere Kommandeur des k. u. k. Regiments „Beide Sizilien", von dem nur noch er, vier Offiziere und ein Korporal leben, lernt auf einer Gesellschaft einen Mann kennen, der von seiner Flucht aus der Kriegsgefangenschaft während des Weltkrieges erzählt. Er habe mit einem wolgadeutschen Kolonisten die Papiere getauscht und sich als Rekrut anwerben lassen, um so Fluchtmöglichkeiten an der Front zu bekommen. Bei der Musterung wird er von Großfürst Nikolai Nikolajewitsch für einen Offizier der Grodnoer Husaren namens Konstantin Iljitsch gehalten und zu diesem Regiment geschickt. Auf der Fahrt dorthin flieht er. Nach dem Kriege erfährt er, daß wenige Tage vor seinem Zusammentreffen mit dem Großfürsten der wirkliche Iljitsch gefallen ist. Der Erzähler ist der Rittmeister Gasparinetti. — Der Leutnant des Regiments „Beide Sizisien" v. Engelshausen wird beim Aufbruch der Gäste vermißt. Man findet ihn in einem Nebenzimmer, in dem er mit Gabrielle Rochonville, der Tochter des Obersten, gesessen hatte, mit umgedrehtem Genick tot auf. Nach der Beerdigung diskutieren zwei seiner ehemaligen Kameraden, die Offiziere Lukawsky und Fonseca, über die Möglichkeit, die Angelegenheit nicht vor die Öffentlichkeit zu bringen. Fonseca versucht, von Gabrielle Rochonville in einem Kaffeehausgespräch Näheres über ihre Beziehungen zu Engelshausen zu erfahren. Nach einigen Tagen berichtet der Bruder Fonsecas dem Oberst Rochonville, Fonseca sei spurlos verschwunden. Nach dem Verschwinden Fonsecas und nach den ergebnislosen Ermittlungen der Polizei erscheint Major Lukawsky bei Herrn Pufendorf, dem heimlichen Geliebten Gabrielles, und erklärt ihm, sich mit ihm duellieren zu wollen. Pufendorf nimmt die Forderung an. Vor dem Duell schrieb Major Lukawsky dem Marschall von Sera einen Brief, in dem er diesem riet, Gabrielle Rochonville zu heiraten. Dann reiste er mit seinen Vertretern nach Ungarn, um zum Duell anzutreten.

8. Fortsetzung:

Lukawskys Vertreter waren ein Hauptmann Vargha und ein Oberstleutnant von Schustekh. Lukawsky hatte ursprünglich die Absicht gehabt, Marschall zu bitten, den Gedanken aber wieder aufgegeben, um gegebenenfalls die persönliche — und mithin auch die Handlungsfreiheit — des Kameraden nicht zu gefährden.

Man kam gegen Abend in Oedenburg an und nächtigte im „Grünen Baum". Die Zeit vor dem Abendessen benützte Lukawsky, jenen Brief an Marschall zu schreiben, nachher hatte man sich mit einer Kartenpartie die Stunden vertrieben.

Nachts gab es ein Gewitter, und am Morgen waren die Auen noch mit Nebeln verhangen. Man brach schon um fünf Uhr auf. Lukawsky behauptete zwar, diese frühen Stunden, sich zu schlagen, seien nur ein veraltetes Übereinkommen aus einer Zeit, zu der die Leute überhaupt viel früher aufstanden. Man habe nur aus Gedankenlosigkeit unterlassen, vernünftigere Tageszeiten einzuführen. Da man aber angenommen, es würden später mehr Leute auf dem Wege sein, so war man schließlich doch bei den ersten Morgenstunden geblieben.

Als man in den Wagen, eine verhältnismäßig schäbige, mit schwarzem Leder gepolsterte Kalesche, einstieg, fühlte Lukawsky sich an ähnliche Vorfälle aus seiner Jugend erinnert. Während der Fahrt versuchte er, einiges davon zum besten zu geben. Doch waren die anderen noch nicht disponiert, ihm zuzuhören, oder sie hörten nicht zu, weil sie sich in Gedanken mit den Folgen befaßten, welche diese Affäre nach sich ziehen konnte.

Vargha hatte einen Wundarzt mitgebracht. Den Pistolenkasten hielt Schustekh auf den Knien.

Zwei Polizisten, an denen man vorüberfuhr, grüßten. Sie errieten offenbar aus der Aufmachung zu so früher Stunde ohne weiteres das Vorhaben der vier Herren.

„Hierzulande", sagte Lukawsky, „ist jeder Bauer ein Edelmann."

Er war nicht ganz sicher gewesen, daß Pufendorf erscheinen werde, hatte er ihn doch weder tags zuvor im Zuge noch in der Stadt bemerkt. Als man aber an die besprochene Stelle in den Auen kam, stand Pufendorf mit seinen Vertretern schon da. Einige Sonnenstrahlen brachen durch den Nebel. Die hohen Bäume waren mit Schleiern wie mit Spinnweben verhängt, welche sich aufzulösen begannen, und über das Riedgras wehte der nasse Dampf wie ein Zug trauriger Geister über die Wiesen der Unterwelt.

Pufendorfs Vertreter — beides Russen — waren ein Herr Harff und ein Graf Golenischtschew-Kutusow. Von Harff hatte sich während der Verhandlungen herausgestellt, daß er früher Bankbeamter gewesen. Golenischtschew war Legationsrat gewesen. — Die Russen waren ärmlich gekleidet und blickten mißgestimmt und gedrückt. Gegen den Nebel sah die Silhouette Pufendorfs wiederum wie die Wrangels aus.

Der Wagen der Russen hatte sich schon unter die Bäume zurückgezogen, und Lukawskys Wagen folgte.

Nachdem man gegrüßt hatte, traten die Sekundanten zusammen und bestimmten Harff zum Leiter des Zweikampfes. Lukawsky zündete sich eine Zigarette an, sah den Nebelschwaden nach und tat, als sähe er nicht, daß Pufendorf ihn anblickte. Aber es war kein drohender, sondern ein stetiger, fast trauriger Blick, mit dem er ihn ansah.

Der Arzt machte sich mit seinem Besteck zu schaffen.

Es war dreimaliger Kugelwechsel ausbedungen worden. Nachdem Harff das Protokoll, welches Schustekh ihm gereicht, verlesen hatte, machte er einen Versöhnungsversuch. Er ließ das Blatt, das er zu Ende gelesen hatte, sinken und sagte: „Wir sind alles arme Leute geworden. Wir sind nicht mehr die, die wir waren. Der Welt, der wir angehört haben, ist nicht mehr. Was hier geschehen soll, ist aus einer anderen Zeit, in der wir jung gewesen sind. Wir dürfen Gott nicht mehr um Entscheidung in diesem Streit anrufen. Gott ist sehr groß geworden. Er entscheidet nicht mehr. Ich bitte die Gegner, sich zu versöhnen."

Er sprach schlecht deutsch, und man merkte ihm an, daß er die Sätze auswendig gelernt hatte. Offenbar hatte er angenommen, daß man ihn als Ältesten auf jeden Fall zum Leiter des Duells wählen werde.

Seine Worte fielen wie ein Schatten auf die ohnedies schon trübe Szene.

Lukawsky, die Brauen zusammenziehend, erklärte, er sei sich der Verantwortung, die er auf sich nehme, durchaus bewußt, müsse den Vermittlungsvorschlag dennoch ablehnen. Und Pufendorf schwieg überhaupt. Es blieb also nichts übrig, als die Pistolen zu laden, was einige Zeit in Anspruch nahm, danach wurden sie den Gegnern, die auf ihre Distanz geführt waren, gereicht.

„Ich werde bis drei zählen", sagte Harff. „Bei jeder Zahl werde ich auch in die Hände schlagen. Wir in Rußland haben das wenigstens so gemacht. Zwischen Eins und Drei darf geschossen werden. Die Sekundanten haben die Verpflichtung, jeden der beiden Gegner, der vor Eins oder nach Drei feuern sollte, sofort niederzuschießen."

Er sprach diese Sätze wiederum so, daß man merkte, er habe sie auswendig gelernt. Es war überhaupt, als spräche eine fremde Stimme aus diesem Menschen.

„Ein trister Patron!" sagte Lukawsky halblaut zu Vargha. Vargha gab keine Antwort. Die Vertreter stellten sich, seitab von den Gegnern, in einer Linie auf. Auch Golenischtschew und Vargha hatten geladene Pistolen in den Händen. Hinter ihnen stand der Arzt. Die Sonne brach in diesem Augenblick mit Stürzen von Licht durch den Nebel. Der Tau glitzerte.

„Sind Sie bereit, meine Herren?" fragte Harff. Und als es bejaht wurde, rief er: „Achtung!" und zählte dann: „Eins — zwei — drei!"

Zugleich schlug er dreimal in die Hände. Die Gegner feuerten ungefähr gleichzeitig, Lukawsky vielleicht um den Bruchteil einer Sekunde früher als Pufendorf. Seine Kugel hatte den Russen offenbar nicht getroffen. Durch den dünnen Rauch des Schusses sah er, wie Pufendorf, welcher vorher den Blick gesenkt gehabt, nun das Auge zu ihm aufgeschlagen hatte. Das heißt, es waren eigentlich zwei Augen gleichzeitig zu ihm aufgeschlagen, das lebendige menschliche und das leblos-kreisrunde der Pistole. Sie standen übereinander, etwa wie die Augen einer Scholle, und blickten ihn an.

Im nächsten Moment verdeckte der Rauch von Pufendorfs Schuß ihrer beider Blick. Die Kugel des Russen zerschmetterte den Ellbogen von des Majors noch erhobenem rechtem Arm, danach blieb das deformierte Blei am unteren Rande seines rechten Schulterblattes stecken.

Er stand noch einen Augenblick, dann fiel er zu Boden. Der Arzt eilte mit den übrigen herbei, untersuchte ihn, nachdem er ihm den Rock ausgezogen, und legte einen ersten Verband an. Dabei wurde der Major ohnmächtig. Die Wagen wurden herbeigerufen. Als man den Major in den Wagen hob, sagte Golenischtschew-Kutusow zu Lukawskys Sekundanten: „Gott verzeihe Ihnen, was Sie Konstantin Iljitsch gezwungen haben, an diesem Menschen zu tun."

Der Major wurde ins Krankenhaus gebracht. Die übrigen meldeten sich den Behörden.

II.

Rochonville erfuhr die Neuigkeit noch gegen Abend des gleichen Tages, und zwar durch Gordon, den er persönlich gar nicht kannte, der ihn aber zu seinem Erstaunen aufsuchte.

„Oberst Rochonville", sagte Gordon mit seinem obligaten Lächeln, „ich weiß nicht, ob Sie schon wissen, daß Ihr Herr Major Lukawsky sich in Oedenburg mit einem Herrn von Pufendorf, einem Russen, geschlagen hat, und daß er ziemlich schwer verwundet worden ist."

„Lukawsky?" rief Rochonville. „Mit einem Russen? Einem Herrn von ...?"

„Allerdings", sagte Gordon. „Sollte Ihnen dieser Pufendorf nicht bekannt sein?"

„Lassen Sie mich nachdenken! Wo habe ich den Namen ... Und verwundet, sagen Sie, ist der Major worden? Was für eine Verwundung ist es, die er ..."

„Ein zerschmetterter Arm", sagte Gordon lächelnd, als sei es die behaglichste Sache von der Welt, „und ein Steckschuß im Schulterblatt. Er hatte dem Gegner nämlich, um ihm möglichst wenig Ziel zu bieten, die Flanke zugekehrt. Auch sind es nicht etwa zwei Schüsse gewesen, von welchen er getroffen worden wäre, sondern es war nur einer, indem die gleiche Kugel, die ihm das Ellbogengelenk zerschlagen, noch die Kraft besessen hat, auch in seinen Rücken einzudringen.

Jedenfalls war er selber der Herausforderer, und niemand wird es sich einfallen lassen, ihm Mangel an Mut vorzuwerfen. Im Gegenteil, eben diese seine Initiative ist es sogar, die auch meinen Besuch hier bei Ihnen veranlaßt. Ich möchte nämlich Sie, Herr Oberst, bitten, auf Ihre Offiziere Einfluß nehmen zu wollen, dahingehend, daß diese nicht etwa auch noch weiterhin aus eigenen Stücken eine Affäre zu bereinigen versuchen, deren Betreuung den Händen der Polizei anvertraut ist. Schon Ihr Graf Fonseca hat einen diesbezüglichen Versuch mit seinem Verschwinden zu

Hansaplast wirkt „hochbakterizid"

SCHNELLVERBAND

H 1067

Warum heilt die Wunde schneller?

Hansaplast hat durch das Zusammenwirken verschiedener Eigenschaften schon immer den natürlichen Heilungsprozeß gefördert.

Nun ist aber eine wichtige Verbesserung hinzugekommen: schon seit geraumer Zeit wird das Mullkissen mit einem neuartigen, stark keimtötenden Antiseptikum getränkt. Diese Eigenschaft nennt der Wissenschaftler „hochbakterizid", und sie bewirkt, daß die Wunde ungestört von äußeren Einflüssen schnell heilen kann.

Für Rucksack, Hausapotheke u. Verbandkasten

VOM RHEIN DER WEIN

aus Böhmen die Bettfedern. Zwei bekannte Begriffe, die schon seit Jahrhunderten zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind.

Jeder, der etwas von Bettfedern versteht, weiß, daß die böhmischen Bettfedern ihre Vorzüge haben. Sie sind sowohl bezüglich der Füllkraft als auch der Elastizität ein sehr begehrtes Füllmaterial für gute Betten.

Die einwandfreie Reinheit ist gewährleistet durch die umfangreiche Bearbeitung der Bettfedern. „CHRISTL" läßt durch doppeltes Waschen, Spülen, Schleudern, Dämpfen, Kühlen usw. alle Vorzüge dieses Materials voll zur richtigen Entwicklung kommen.

„CHRISTL-Bettfedern" der Klasse „Böhmerland" erfreuen immer. *Muster kostenfrei.*

Jos. CHRISTL Nachf. Cham (Oberpfalz)

CHRISTL

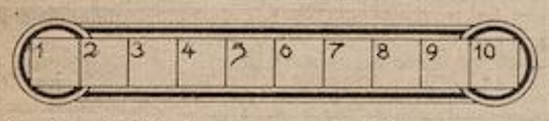
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0033

gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

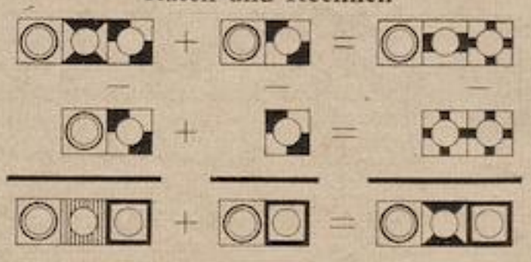
Zahlenkasten



6	1	2	10	7	Postwertzeichen
4	9	7	2		Lebewesen
7	8	5	3	10	Lehre von den sittlichen Werten.

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder 1—10, fortlaufend gelesen, einen Teil der Mathematik.

Raten und Rechnen



Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.

Auflösungen aus Nummer 2

Silbenrätsel: Ein ganzer Mann ist groeßer als ein großer Mann. — 1. Einfamilienhaus, 2. Isolde, 3. Neusilber, 4. Gorilla, 5. Automobil, 6. Narses, 7. Zigarre, 8. Etui, 9. Rodelschlitten, 10. Musterung, 11. Abitur, 12. Nero, 13. Naturalismus, 14. Iltis, 15. Sternkunde, 16. Giselher, 17. Radium, 18. Okarina, 19. Eskadron, 20. Spitzahorn.

Zitat-Mosaik: Der Held drängt kühn voran; der Schwächling bleibt zurück.

Plus—Minus: Spundloch
1 2 3 4 5 6 7 8 9

büßen gehabt, und nun hat also auch noch Ihr Major Lukawsky diese schwere Verletzung davongetragen."

Er sagte „Ihr Graf Fonseca" und „Ihr Major Lukawsky", wie eine Firma die Angestellten einer anderen Firma „Ihre Herren So und So" nennt. Danach fuhr er fort:

„Der Entschluß, Sie zu ersuchen, daß Sie den Unternehmungsgeist Ihrer Herren dämpfen wollen, Oberst Rochonville, ist mein persönlicher und privater. Ich überschreite damit — ich weiß es — den Rahmen meiner Befugnisse als Polizeibeamter, und Sie können mich mit Recht fragen, wie ich überhaupt dazu komme, Ihnen dergleichen Zumutungen zu machen. Wollen Sie aber, bitte, meinen Besuch eben nicht als einen beruflichen auffassen, sondern als einen durchaus gesellschaftlichen Vorgang. Ich möchte, daß wir als Männer ganz unter uns sprechen. Ich halte dies für den besten Weg zu einer Verständigung. Denn schon das Verschwinden Fonsecas hat die schwebenden Angelegenheiten in ein überflüssig auffälliges Licht gerückt, und daß nun auch noch der Major Lukawsky sich mit diesem Pufendorf geschossen hat, verschlechtert die Lage weiterhin. Ohne diese beiden Ereignisse hätte die Öffentlichkeit den Tod Engelshausens wahrscheinlich längst vergessen. So aber spricht man bereits von einer Affäre ‚Beide Sizilien'. Überdies nützen die Unternehmungen Ihrer Herren der Polizei nichts, im Gegenteil, sie erschweren nur ihre Arbeit.

Sie könnten mir nun entgegenhalten, die Polizei hätte ja auch bisher keinerlei Arbeit geleistet oder zum wenigsten keine Resultate erzielt. Ich bin leider nicht ermächtigt, Ihnen über die Tätigkeit meiner Beamten und über die bisherigen Ergebnisse ihrer Bemühungen Aufschlüsse zu geben. Ich glaube aber doch, aus der mir auferlegten Reserve bis zu einem gewissen Grade heraustreten und Ihnen mitteilen zu müssen, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als jemand, der nicht Polizist ist, sich träumen läßt — nicht umgekehrt —, und daß ich mit den vorläufigen Resultaten, welche von meinen Leuten erzielt worden sind, zufrieden bin.

D S B

Höchstqualität!

Schlauchboote für Flug- und Wassersport

Deutsche Schlauchbootfabrik Hans Scheibert

Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a · Fernruf: Sammel-Nr. 676626

Für Fremdsprachler!
Duden, Bildwörterbücher
Duden Français u. The English Duden,
30000 Dinge im Bild vereinigt. Je 794 Seiten mit 342 Bild- und Farbtafeln und Register. Halbleder je Band **8.60 RM. Deutsche Ausgabe:** Halbleder **6.60 RM.** In monatl. Raten von **3** RM. 1. Rate bei Liefer. d. Nachn. Erf.-Ort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1—7.

Städtische Ingenieurschule
MANNHEIM
Maschinenbau — Elektrotechnik
Technischer Kaufmann
Programm A kostenlos

Besuchen Sie bitte unsere Waren- und Kaufhäuser:

Die Namen verbürgen guten Einkauf

KARSTADT
(In nord- und mitteldeutschen Städten)

ALTHOFF
(In rheinisch-westfälischen Städten u. Leipzig)

Oberpollinger
(In München)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0034
gefördert durch Baden-Württemberg

Lassen Sie sich also die Dauer der Untersuchung nicht anfechten und überlassen Sie die Regelung all dieser Dinge vertrauensvoll uns. Versuchen Sie jedenfalls nur nicht, uns behilflich zu sein."

Er hatte gesprochen wie bei einer Verwaltungsratssitzung. Der Oberst hatte ihn ausreden lassen, denn er hatte inzwischen nachgedacht, und es war ihm eingefallen, wo er Pufendorfs Namen schon gehört.

„Herr Gordon", fragte er, „ist Ihnen von diesem Herrn von Pufendorf Näheres bekannt?" Gordon warf dem Obersten einen Blick zu. „Ihnen nicht?" fragte er. — „Ich habe", sagte der Oberst, „über einen anderen Herrn gleichen Namens, nicht über diesen, mehreres gehört."

„Nun", sagte Gordon, „ich kann Ihnen um so eher ein paar Mitteilungen über ihn machen, als Pufendorf selber mit der Angelegenheit, deren Bearbeitung mir anvertraut ist, gar nichts zu tun hat." — „Nichts?" — „Nein. Es war ein vollkommener Irrtum des Majors Lukawsky, daß er ihn attackiert hat — oder geglaubt hat, ihn zu attackieren."

Der Oberst sah ihn zweifelnd an.

„Sie scheinen es nicht zu glauben", sagte Gordon. „Aber es ist so. Dieser Pufendorf also, wie gesagt, ist Russe. Er war Offizier und hat bei der Garde gestanden, und zwar bei einem der bekanntesten Regimenter, den Grodnoer Husaren ..."

„Bei den Grodnoer Husaren?" rief der Oberst.

„Ja. Erstaunt Sie das?" — „Derjenige, den ich meine, soll gleichfalls bei den Grodnoer Husaren gedient haben." — „Vielleicht ist es eben doch derselbe." — „Das wäre ausgeschlossen. Denn jener andere soll tot sein."

„Aber vielleicht ist er's nicht in Wirklichkeit. Dieser jedenfalls ist der Sohn eines gewissen Elias von Pufendorf und einer Prinzessin Wiasemskaja ..."

„Eines Elias von Pufendorf? Dann müßte er doch Iljitsch heißen!"

„Allerdings. Nach seinem Vater." — „Und wie heißt er selbst?" — „Konstantin." — „Konstantin?" rief der Oberst. „Konstantin Iljitsch?" — „So ist es. Denn es kann nicht gut anders sein."

„Dann wäre es ja in der Tat derselbe. Doch dies ist ausgeschlossen!" — „Ausgeschlossen? Warum?" — „Weil, wie ich Ihnen schon gesagt habe, Konstantin Iljitsch von Pufendorf tot ist."

„Nun, und ich sage Ihnen, daß er lebt. Denn wie hätte er anders Lukawsky in den Arm schießen können und — zum noch besseren Beweis — in den Rücken obendrein! Wieso halten Sie ihn für tot? Wer hat es Ihnen erzählt?"

Der Oberst war schon im Begriff, es dem Kommissar zu sagen. Aus irgendeinem Grunde aber nahm er davon Abstand. Er hätte schwerlich anzugeben vermocht, warum er es auf einmal nicht sagen wollte. Vielleicht nahm er an, daß Gordon die ganze Geschichte, wenn er von ihr erführe, ebenso verderben werde wie die Affären Engelshausen und Fonseca. Denn so sehr der Kommissar ihm versichert, die Nachforschungen gingen in Ordnung, war der Oberst überzeugt, daß die Polizei sich auf dem Holzwege befinde. Zum mindesten konnte er nicht — wie Gordon — annehmen, Lukawsky habe sich geirrt.

„Ich kann mich nicht mehr erinnern", antwortete er schließlich. „Aber sagen Sie, der Rittmeister Gasparinetti ist Ihnen doch bekannt?" — „Ist es derselbe, der am Abend von Engelshausens Unglück bei den Flesses ..." — „Ja. Sieht Herr von Pufendorf ihm ähnlich?" — „Dem Rittmeister? Wie kommen Sie darauf? Ich kenne Pufendorf nicht persönlich, glaube aber, daß die beiden, mit Ausnahme ihrer hohen Staturen, keine Ähnlichkeit miteinander haben." — „Wieso nicht?" — „Weil ich die Fotografie des Russen und sein Signalement in Händen gehabt habe, und beides stimmt mit dem Aussehen des Rittmeisters nicht überein. Pufendorf, zum Beispiel, ist blond — von

Kaliklora - die angenehm schäumende Zahnpasta

MAUSER

MAUSER

Militär-Jagd-Sport-und Verteidigungs-

WAFFEN

Weltbekannt Altbewährt

MAUSER-WERKE AG OBERNDORF/NECKAR

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

„Neue Kaufmännische Bücherei",

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert Buchhandig. **Berlin-Lichterfelde 1E** Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Hess-Harmonikas

Versand an Private Katalog umsonst! Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!

Alle Musik von **Hess** Nachf. Klingenthal-Sa. 138

BRIEFMARKEN

Sammler verlangt kostenlos die **HANSA-POST** *Eine Werbeschrift, die Freude macht und Werte schafft.*

Max Herbst, Markenhaus, Hambg. 36/789

Ankauf von Sammlungen!

Schlauchboote

AUGUST STELLING

Wasser- u. Luft-Fahrzeugbau

BERLIN - SCHMARGENDORF

Nichtsversäumt?

Wenn Sie einst in vorgerückten Jahren sich sagen müssen, daß Sie nicht an Ihre alten Tage gedacht haben, wird es vielleicht zu spät sein. Für das Alter und die Familie muß man rechtzeitig sorgen. Je früher, desto vorteilhafter für Sie.

Ein 25jähriger, der 2 Mark im Monat zurücklegt, erhält mit 65 Jahren rund 1000 Mark, für 20 Mark rund 10000 Mark oder eine Pension. Stirbt er vor dem 65. Lebensjahre, so erhält die Familie das Kapital oder eine Pension — auch im Kriegssterbefall. Durch hohe Versichertendividenden ergeben sich in Wirklichkeit noch günstigere Zahlen.

Die Gothaer besteht 114 Jahre! Sie beruht auf Gegenseitigkeit — das ist ihre Stärke. Die Versicherten erhalten alle Überschüsse unverkürzt als Dividende.

Jetzt ausschneiden und als Drucksache an Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, absenden.

Senden Sie mir unverbindlich Ihre Schrift „Gotha-Schutz". Ich könnte monatlich ..... RM zurücklegen. Welche Summe kann ich damit versichern?

Herr
Frau
Frl. .....

Geburtsdatum: ..... Beruf: .....

Wohnort: .....

Straße u. Nr. ..... We 51

Kennen Sie noch den Fortin-Koch?

Ich werde mich jetzt öfter zeigen und Ihnen mit guten Ratschlägen beim Kochen helfen.

Für heut ein kleiner Tip:

Fortin-Brühpaste macht jedes Gericht, Suppen, Braten, Gemüse, Eintopfessen usw. noch schmackhafter, kräftiger und gehaltvoller.

Sie wissen es ja:

Mit Fortin schmeckt es noch besser!

SKF F&S

KUGELLAGER ROLLENLAGER

VEREINIGTE KUGELLAGERFABRIKEN
AKTIENGESELLSCHAFT · SCHWEINFURT

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0035

gefördert durch Baden-Württemberg

jenem slawischen Blond, das für viele Russen charakteristisch ist; der Rittmeister aber ausgesprochen dunkel. Warum fragen Sie überhaupt?"

„Weil ich gehofft habe, mir nach Gasparinettis Aussehen ein Bild von diesem Pufendorf machen zu können. Man sieht ja viele sozusagen Bekannte, ohne zu wissen, wer sie sind, und überhaupt hat man praktisch nach einiger Zeit fast alle Menschen schon gesehen, die in der gleichen Stadt leben wie man selbst."

„Nun", sagte Gordon, „es ist möglich, daß Sie — praktisch — auch Pufendorf schon gesehen haben."

Der Oberst verstand nicht ganz, was Gordon meinte.

„Wissen Sie, zufälligerweise, vielleicht auch einiges über Gasparinetti?" fragte er.

Gordon sah ihn an. — „Nun ein paar Daten", antwortete er, „wie sie von allen damaligen Gästen der Flesses aufgenommen wurden." — „Ich habe vergessen, in welchem Regiment Gasparinetti gedient hat."

Gordons Lächeln verstärkte sich. Er lächelte nun wirklich. — „Im neunten Ulanenregiment, wenn mir recht ist", sagte er. „Halten Sie das für so wissenswert?" — „Im neunten Ulanenregiment?" rief der Oberst aus. — „Ja. Warum sind Sie immer so sehr verwundert, wenn Sie erfahren, bei welchem Regiment jemand gestanden hat?" — „Dieses Regiment hat es gar nicht gegeben." — „Welches Regiment?"

„Die neunten Ulanen."

„Warum sollte es die nicht gegeben haben? Hatten wir denn nicht zum mindesten dreizehn Ulanenregimenter: Mein Schwager, zum Beispiel, hat beim dreizehnten gestanden."

„Aber das neunte und zehnte haben dennoch nicht existiert. Das heißt: existiert haben sie ursprünglich schon, waren danach aber bereits seit langem aufgelöst gewesen. Sie müssen sich also irren, wenn Sie meinen, daß Gasparinetti im neunten Regiment gedient habe."

„Ich irre mich bestimmt nicht", sagte Gordon. „Ich mag vielleicht den Anschein erwecken, ein oberflächlicher Mensch zu sein, habe aber dennoch alles, was von Belang ist, und wahrscheinlich auch noch einiges mehr, gegenwärtig."

„Man merkt jedoch, daß Sie nicht Soldat gewesen sind."

Gordon zuckte die Achseln. — „Vielleicht hat der Beamte, der Gasparinettis Regimentsnummer vorgemerkt hat, sich geirrt oder sich verhört", sagte der Oberst. — „Es hat keinerlei Beamter, zum mindesten bei den Flesses nicht, die Regimentsnummer Gasparinettis vorgemerkt. Sie dürfen nämlich nicht glauben, daß man jetzt noch immer die Regimentsnummer der Leute vormerkt, die man verhört. Die Regimentsnummer Gasparinettis muß auf anderem Wege in die Akten gekommen sein."

„Auf welchem?" fragte der Oberst.

„Auf einem irrtümlichen vermutlich — wie Sie ja selbst behaupten. Aber dies ist, wie gesagt, belanglos. Nehmen wir also an, die Nummer sei in der Tat verschrieben und der Rittmeister habe bei den sechsten oder zwölften Ulanen oder meinetwegen bei irgendwelchen Husaren gedient. Es ändert nichts an der Sache."

„An welcher Sache?"

„An Ihrer Sache", sagte Gordon. „An meiner bestimmt nicht. Aber ich habe Sie wirklich lange genug aufgehalten, Oberst Rochonville, und ich bitte Sie, zu entschuldigen, daß ich Sie überhaupt bemüht habe. Ich hoffe jedoch, Sie werden sich das kleine Anliegen, welches die Ursache meines Besuches gewesen ist, durch den Kopf gehen lassen." Und er erhob sich. Der Oberst, in seinen Gedanken befangen, sah ihn einen Augenblick lang zerstreut an, danach erhob auch er sich.

„Wo befindet sich also Lukawsky überhaupt?" fragte er.

„Das Soldatenhandwerk", sagte Gordon, „ist doch ein rauhes, sonst hätten Sie sich schon längst nach dem Major erkundigt. Sie haben mir nicht umsonst vorgehalten, daß ich kein Soldat war." — „Nun also: wo liegt er?" — „In Oedenburg", sagte Gordon. „Im Krankenhause. Und der übrigen Teilnehmer an jener bewaffneten Auseinandersetzung haben sich die ungarischen Behörden — zumindest für vorläufig — bemächtigt." — „Und wer waren diese — wie Sie sich ausdrückten — Teilnehmer?"

„Ein Oberstleutnant von Schustekh, ein Hauptmann Vargina, Herr von Pufendorf, ein Herr Harff, ein Graf Golonischtschew und ein Arzt. Eine erhebliche Menge von Menschen, die sich — wenngleich irrtümlicherweise — entschlossen haben, meine Tätigkeit zu korrigieren! Sie merken aber vermutlich zu Ihrer Erleichterung, daß Ihr Herr Marschall nicht dabei war."

„Ich merke aber auch, daß Sie sich dennoch für die Zugehörigkeit zu gewissen Regimentern interessieren."

„Nur in diesem Falle", sagte Gordon, „wie ich schon angedeutet habe. Wollen also auch Sie, Herr Oberst, wie gleichfalls angedeutet, dasselbe Augenmerk wie ich darauf richten, daß die letzten Angehörigen dieses Regiments, bei dessen Taufe die Tochter Maria Theresias und Emma Hamilton sozusagen als Patinnen gestanden, zu keinen weiteren Einzelaktionen schreiten. Der Theresienorden wird jetzt dafür nicht mehr verliehen."

Und dann empfahl er sich lächelnd, ohne daß der Oberst hätte fragen können, was er mit seiner militärgeschichtlichen Anspielung eigentlich gemeint habe.

Fortsetzung folgt

FORTSETZUNG VON SEITE 9

Über die Meere der Welt

feine Linien — ein Dreieck. Hier ist unser Kurs — dort der des fremden Dampfers. In wenigen Minuten müßte er in Sicht kommen. Der Kommandant ruft den Wachleiter. „Lassen Sie Alarm geben. Beide Kriegswachen auf Station!"

Ohrenbetäubend gellt's durch das Schiff — nur nicht unerwartet. In Sekunden stehen die Soldaten auf Station, und Minuten später meldet der oberste Ausguck prompt an die Brücke: „Rauchfahne in XXy Grad."

„Ohquai — Verstanden. Melden, wenn Mastspitzen in Sicht ...!"

„Mastspitzen kommen heraus." — „Wieviel?" — „Zähle vier."

Vier Mastspitzen. Schau mal einer an. Da steckt was dahinter. Hoffentlich ist's kein Neutraler.

„Admiral Scheer" hält nun in großer Fahrt auf den Punkt zu, und langsam wachsen die Umrisse eines Dampfers über die Kimm. Durch sehr gute Gläser machen wir bald aus, daß das Schiff bewaffnet ist. Ein Engländer also. Das steht zunächst fest. Der Brite stampft seelenruhig seine Bahn. Ob er uns noch nicht gesehen hat?

Doch das Gegnerschiff wechselt den Kurs und dreht uns nun seine Breitseite zu.

Na nun! Er wird doch nicht?! — „Ist's vielleicht ein Hilfskreuzer?" — „Schuß vor den Bug!"

Kurz und hart dröhnt's durch den Kreuzer. Flammen, Rauch, und drüben schlägt's ein. Himmelhoch türmt sich eine braun-schwarze Säule neben dem Schiff auf. Der Gegner dreht ab. Zweckloses Beginnen.

Der Funkraum meldet sich: „Der Gegner funkt und gibt Position und Meldung, daß er von Kriegsschiff beschossen werde." — Da haben wir den Salat.

Kapitän zur See Krancke befiehlt der Artillerie, noch einen letzten Warnungsschuß aus den Rohren zu jagen. Die Verbindung mit der Funkbude wird aufrechterhalten. Ein Wahnsinn des Gegners — auf diese Entfernung wird eine Vollsalve der Turmartillerie das fremde Schiff wie Zeitungspapier zerfetzen ... Noch eine Granate! Blitzschnell Handgriffe der mittleren Artillerie. Noch ein Schlag. Und jetzt steigt wie ein drohender Finger unmittelbar neben dem Schiff eine Sprengsäule aus dem tiefblauen Meer. Das reichte dem Herrn da drüben. Er funkt nicht mehr. Langsam verliert das Gegnerschiff an Fahrt.

Wir nähern uns dem Frachter. Höchste Bereitschaft wird dem Ausguckposten noch einmal anempfohlen. Auf Torpedolaufbahn ist besonders zu achten. Die Rohre aller Kaliber bleiben gerichtet. Die Maschinen sind klar für jede Fahrstufe.

Ein Passagierdampfer ist es jedenfalls nicht. Das stellen wir nun bei unserem Heranpirschen fest. Merkwürdig, merkwürdig, was der für kantige Aufbauten hat.

Das Prisenkommando und das Untersuchungskommando standen schon sprungbereit, und es bedurfte nur noch eines Befehls. Sie klettern nun über die Reling in das in der Dünung heftig dümpelnde Boot.

Leutnant E. übernimmt wieder einmal das Kommando. Er steht auf dem Bug des sich stark bewegenden Bootes, das nun in schneller Fahrt mit rauschender Hecksee seine Berg- und Talfahrt antritt. Die Männer des Prisenkommandos machen einen prächtigen Eindruck. Schneeweiß sind ihre Uniformen. Näherkommend entdecken unsere verdutzten Augen pechschwarze Gestalten an der Reling. Sind das Männer aus dem Maschinenraum?

Deibel auch. Die haben sogar Nigger an Bord. Na, darüber wird sich unser Gefangenenfeldwebel aber freuen. Wenn das so weiter geht, werden wir einen Zirkus aufmachen. „Englische Völkerschau auf deutschem Kreuzer" — das wäre doch etwas.

Auf der Brücke des Briten rennen weißgekleidete Gestalten aufgeregt hin und her. Sie scheinen zu geschäftig und daher verdächtig. Vermutlich wollen sie irgendwelche Geheimpapiere vernichten oder über Bord werfen. Noch während wir an der scheinbar himmelhohen Bordwand anlegen, ergeht ein Winkspruch an „Scheer", sofort ein zweites schnelles Boot zu schicken, das das Seegebiet nach über Bord geworfenen Gegenständen absuchen soll.

Die Lotsenleiter, die man für uns ausgehängt hat, ist viel zu kurz. Entweder sind die Brüder da oben keine Seeleute, oder sie wollen nicht. Wir aber ... mit einem kühnen Satz springt der Führer des Untersuchungskommandos an die Treppe, hangelt sich hoch und ist in Sekunden schnell an Bord. Man hört ein paar kurze, energische Worte, und schau mal an, die „Preußen" sind da — geheimnisvoll wird die Lotsentreppe immer länger. Wir brausen hinterher. Es ist, nebenbei bemerkt, gar nicht einfach, solch eine Lotsentreppe auf offener See emporzuklettern. Und dann muß es noch schnell gehen ... Flink wie die Katzen verteilen sich unsere Soldaten nach einem bestimmten Plan über die Decks des Engländers. Pistole in der Hand und entsichert. Sie trommeln die Besatzung zusammen.

Während Leutnant E. sich den vollkommen fassungslosen Kapitän vornimmt, treten Engländer und Farbige getrennt auf dem Vorschiff zur Untersuchung an.

Ein großer, breitschultriger Mann geht mit schwerfälligem Schritt über Deck. Er trägt eine zerschlissene Arbeitsbluse, sein zernarbtes, hartes, aber nicht häßliches Gesicht ist undurchsichtig und verschlossen, wenn er einen von uns anblickt: der Bootsmann. Und neben ihm trippelt der Moses, der Jüngste der Besatzung (allgemein üblicher Ausdruck auf Handelsschiffen), ein kleines Kerlchen von höchstens vierzehn Jahren. Verängstigt wagt er einen Seitenblick und schmiegt sich dicht an den älteren Kameraden, der beruhigend seine schwielige, braungebrannte Hand auf den blonden Schopf des Jungen, dem dicke Tränen über die Backen kullern, legt. Ein erschütterndes Bild, das einem jedwede kriegerische Stimmung raubt und nachdenklich stimmt.

Sie treten auf dem Vorschiff an — auch die Frauen, die als Passagiere an Bord dieses Schiffes sind. Engländerinnen, so echt, wie Leder zäh ist. Man muß allerdings nur ihre gefaßte Ruhe bewundern. In der Zwischenzeit unternehmen wir einen Rundgang durch dieses Schiff.

Die langen, düsteren Gänge in den Decks sind leer und ausgestorben. Der Schritt der mit Handgranaten und Pistolen bewaffneten deutschen Soldaten klingt auf den rostig braunen Eisenflurplatten hohl und metallen hart, so hart wie die Gesetze dieses von England gewollten Krieges.

Offene Türen schlagen auf diesem Schiff, auf dem ein Untersuchungskommando Ladung und Papiere überprüft, in der Dünung, in der sich der feindliche Dampfer sanft bewegt, hin und her.

In der Zwischenzeit unternehme ich einen Rundgang durch das Schiff. Es führt den hochtrabenden Namen „Duquesa" gleich „Herzogin". Das richtige standesgemäße Fressen für unseren alten „Scheer". Es handelt sich um eines der wertvollsten englischen Schiffe, um ein Kühlschiff. Der Dampfer, der angeblich 900 Tonnen Eier und einige Tausend Tonnen Gefrierfleisch an Bord haben soll, läßt uns das Herz im Leibe hüpfen. Im Augenblick jedoch bleibt uns nicht die rechte Zeit zu überlegen, welchen Fang wir allein mit den 900 Tonnen Eiern gemacht haben.

Auch hier statte ich der Kombüse einen kurzen Besuch ab. Und auch hier schmort noch das Mittagessen. Wieder einmal haben wir den Herren Tommies die Suppe versalzen. Nebenbei bemerkt macht diese Küche einen üblen, verwahrlosten Eindruck. Die ehemals weißen Farben tragen eine schwarze, schmierig glänzende Rußschicht, der Boden ist übersät mit allen möglichen Resten, wie Kartoffelschalen usf.

In der Kammer des Kapitäns fallen mir einige Hetzschriften in die Hände, unter anderem eine gefälschte Deutschlandkarte, deren Original man nämlich aus einer Nazi-Geheimmappe, so ganz nebenbei, entwendet haben will. In einer anderen Kammer erheiterte uns eine Westwallkarte, wohlbemerkt Westwallkarte, die Maginotlinie interessierte die Herren bei der Namengebung für die Karte nicht. Daneben ein Stapel Papierfähnchen zum Einstecken. Es sind auffallend viele englische Fähnchen darunter, ein paar französische, dann ein paar Naziflaggen. Ach, was müssen nach dieser Karte für Engländer vor dem deutschen Westwall gestanden haben! Heute, nachdem man den schamlosen Ausgang dieses englischen Unternehmens erlebt hat, erheitert die Frechheit dieser englischen Propaganda.

Fortsetzung folgt

Was machen Sie mit der „Wehrmacht"?

Die Zeitschrift „Die Wehrmacht" haben Sie bisher sicherlich aufgehoben oder sogar in eine Mappe eingeheftet, so daß Sie am Ende des Jahres einen geschlossenen Sammelband besaßen. Die Zeiten sind heute aber andere geworden. Im Zeichen des Papiermangels muß jede Zeitschrift eine so weitgehende Verwendung finden wie nur möglich.

Denken Sie daran:

Jede Zeitschrift bedeutet für unsere Soldaten an der Front Entspannung in Kampfpausen und dienstfreien Stunden. Jede Zeitschrift ist für sie ein Gruß aus der Heimat.

Schicken Sie die „Wehrmacht" an die Front!

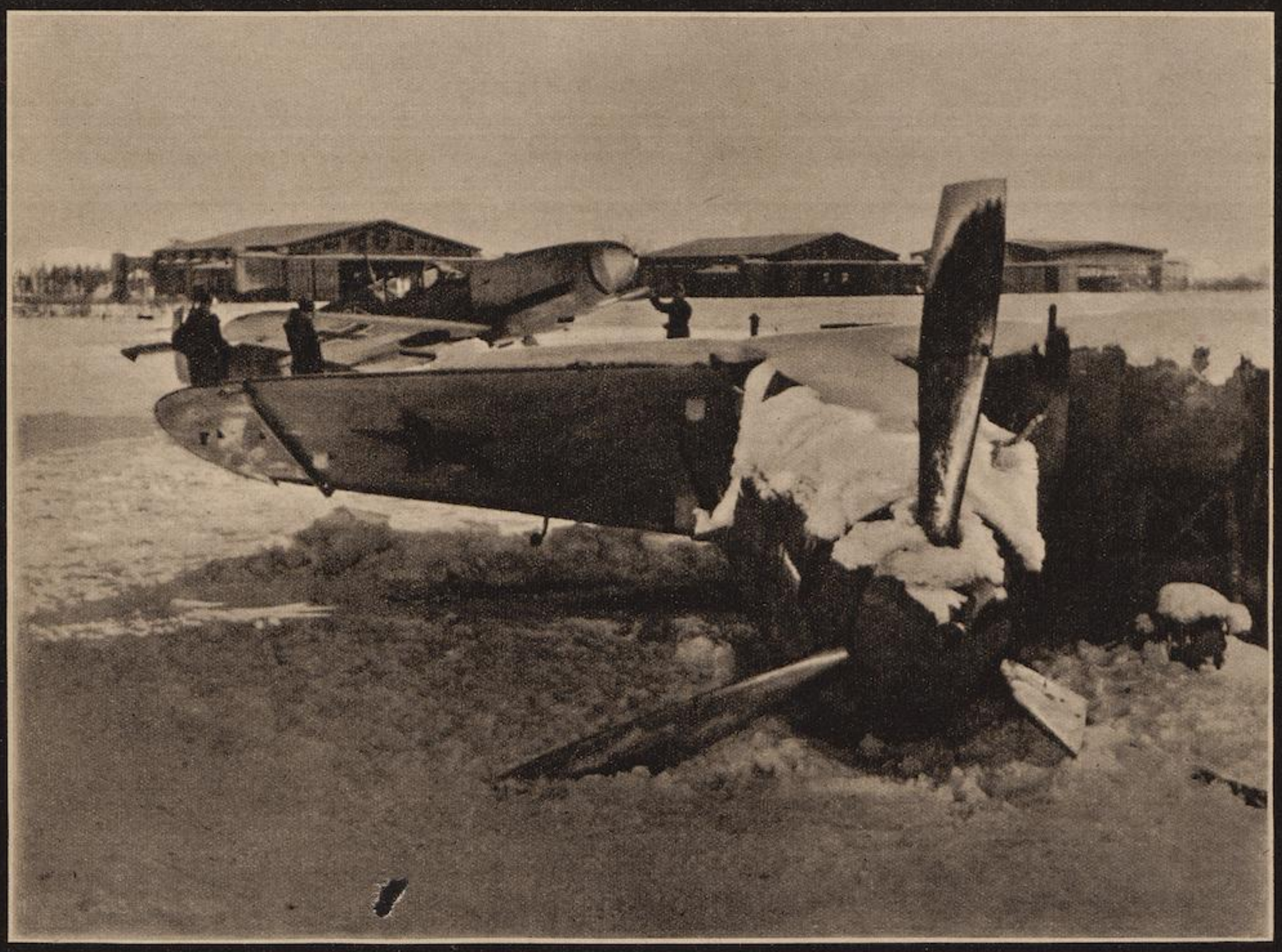
Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18—25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 18—25. Anzeigenpreisliste Nr. 13 vom 1. 11. 1941. — Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Wehrdienst). Stellvertreter: Dipl.-Kfm. Gerta Eckhardt, Berlin. — Rotations-Kupfertiefdruck Wilhelm Herget, Stuttgart. — Einzelpreis: 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0036

gefördert durch
Baden-Württemberg

STARTBAHN SCHNEE AN DER NORDFRONT



AN DER NORDFRONT LIEGT DIESER EHEMALIGE SOWJETISCHE FLUGPLATZ, VON DEM AUS DEUTSCHE JAGDFLIEGER IN DIE KÄMPFE EINGREIFEN. IM VORDERGRUND EIN ABGESCHOSSENER SOWJETISCHER JÄGER, ZEUGE EINES DEUTSCHEN SIEGES AUS DEN LETZTEN KAMPFTAGEN

DIE FLUGZEUGHALLEN MIT DEM SOWJETSTERN SIND DURCH DIE KAMPFHANDLUNG KAUM BESCHÄDIGT WORDEN UND WERDEN JETZT VON UNSEREN FLUGZEUGEN BENUTZT

PK-AUFNAHMEN: KRIEGSBERICHTER MELICHAR (4) H. H., JÜTTE (1)

DAS SÄUBERN DER FLUGZEUGE IST NICHT GANZ EINFACH, DENN DIE KÄLTE HAT DEN SCHNEE AUF DEN TRAGFLÄCHEN ZU EINER STEINHARTEN EISDECKE ZUSAMMENFRIEREN LASSEN. • **START FREI!** EIN AUFKLÄRUNGS-FLUGZEUG RAST ÜBER DEN DICK VERSCHNEITEN FLUGPLATZ. DIE RÄDER DES FAHRGESTELLS REISSEN TIEFE RILLEN IN DEN VERHARSCHTEN SCHNEE

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0037

gefördert durch
Baden-Württemberg

Eisige Stürme

AM SCHWARZEN MEER

Gemeinsam mit der kleinen, aber stets einsatzbereiten rumänischen Kriegsflotte obliegt zahlreichen rumänischen Batterien, unterstützt von deutschen Einheiten, der Schutz der langgestreckten Küste. Schon in den ersten Kriegstagen hatten sich die Sowjets an der Höhe von Konstantza blutige Köpfe geholt und bei diesem groß angelegten Flottenunternehmen ihren Zerstörer „Moskwa" verloren, während sie die „Charkow" schwer beschädigt abschleppen mußten. Seither zeigen sich nur selten einzelne sowjetische U-Boote im Schutze unsichtigen Wetters vor der rumänischen Küste, um aber vor den drohenden Rohren der Küstenbatterien schleunigst wieder abzudrehen.

OBWOHL DIE SOWJETS STETS SCHLECHTE ERFAHRUNGEN GEMACHT HABEN, WENN SIE SICH DER SCHWARZMEERKÜSTE NÄHERTEN, VERSUCHT BEI UNSICHTIGEM WETTER DOCH EINMAL EIN U-BOOT SEIN GLÜCK. ABER DIE KÜSTENBATTERIEN SIND AUF DEM POSTEN. „ALARM!", UND IM AUGENBLICK IST JEDES GESCHÜTZ BESETZT

EIN GESCHÜTZ IST FEUERBEREIT. BEI DEM FROST VON —25 GRAD IST DIE PLANE DES GESCHÜTZES GLASHART GEFROREN UND ALLE METALLTEILE STRÖMEN EINE SCHNEIDENDE KÄLTE AUS. IN WENIGEN MINUTEN ABER KANN DER GESCHÜTZFÜHRER TROTZDEM SEINEM BATTERIECHEF DAS GESCHÜTZ FEUERBEREIT MELDEN

DER WEG VOM GESCHÜTZ ZUM MUNITIONSBUNKER SIEHT AUS WIE EINE REBENLAUBE. AN DEN GRÜNEN TARNNETZEN HÄNGEN RIESIGE EISZAPFEN

TEXT UND BILDBERICHT VON KRIEGSBERICHTER DR. HANS FE'TL

SO HALTEN TAG FÜR TAG UND NACHT FÜR NACHT DEUTSCHE UND RUMÄNISCHE POSTEN WACHE AN DER KÜSTE DES SCHWARZEN MEERES, AN DEM IM WINTER EINE KÄLTE VON —25 BIS 30 GRAD HERRSCHT. NUR EIN KLEINER KÜSTENSTREIFEN BEI JALTA AUF DER KRIM, BEI BATUM, IM KAUKASUS UND DIE SÜDKÜSTE KÖNNEN SICH EINES WÄRMEREN KLIMAS RÜHMEN. JEDOCH HABEN NORD- UND OSTWINDE, DIE AUS DEM GROSSEN SOWJETISCHEN STEPPENGEBIET KOMMEN, AUCH HIER SCHWERE UND GEFÜRCHTETE STÜRME IM GEFOLGE

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0038

gefördert durch
Baden-Württemberg